

Machiavelli ex machina?

Politische Kybernetik ist kein Ersatz für
emanzipatorische Politik

Günther Heyder wurde 1926 in Bad Sachsa geboren. Nach ehrenamtlicher Tätigkeit in verschiedenen gewerkschaftlichen Funktionen besuchte er als Stipendiat des DGB die Sozialakademie in Dortmund und ist seit 1962 Redakteur bei der DGB-Funktionärszeitschrift „Die Quelle“. Er schrieb zahlreiche Aufsätze zur Zukunfts- und Friedensforschung.

Setzen wir ein demokratisches Selbstverständnis als gegeben voraus, dann kann Politik heute sich nicht darauf beschränken, das Gemeinwesen bestmöglich zu verwalten. Als vorrangige Aufgabe kommt hinzu, emanzipatorische Lernprozesse zu initiieren, d. h. den einzelnen zur Mündigkeit zu befähigen, zur

gleichberechtigten Mitbestimmung und zur Solidarität, Es sind immer noch die unerreichten Ziele, die während der Französischen Revolution proklamiert wurden — Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit —, die es anzusteuern gilt. So muß Politik in erster Linie den Bildungsbereich einbeziehen, um ihre emanzipatorische Aufgabe zu erfüllen.

Dabei ist als Voraussetzung anzunehmen, daß sich die Persönlichkeitsstruktur des Menschen diesem Lernprozeß nicht widersetzt, d. h., daß der einzelne — jedenfalls aber die übergroße Mehrheit aller einzelnen — zu einer relevanten Anhebung des ethischen und des Wissens-Niveaus gebracht werden kann. Hiervon hängt ab, ob künftig mehr direkte Demokratie gewagt werden darf, oder ob man sich mit partiellen Reformen des Delegationsprinzips begnügen muß. Bislang allerdings ist eine schlüssige Antwort auf diese Fragestellung noch nicht gefunden worden.

Das den Regierenden zur Verfügung stehende Instrumentarium ermöglicht mit zunehmender technischer Perfektionierung sowohl die Stabilisierung bestehender Herrschaftsverhältnisse als auch die Veränderung hin zu mehr Demokratie. Gemeint sind hier in erster Linie kybernetische Verfahrensweisen, die sich unter dem Begriff *politische Kybernetik* subsummieren lassen. *Karl W. Deutsch* grenzt die Zielsetzung politischer Kybernetik gegenüber der herkömmlichen Politik ab. Sie unterscheidet sich von einer Politik des Gleichgewichts der Macht zumindest in vierfacher Hinsicht:

„Zunächst und vor allem liegt bei jedem Rückkopplungsprozeß die angestrebte Ziel-situation nicht innerhalb, sondern außerhalb des zielstrebigen Systems. Zweitens ist das System nicht von seiner Umwelt isoliert, sondern es ist vielmehr darauf angewiesen, einen ständigen Strom von Informationen über seine eigene Leistung zu ergänzen. Drittens kann das Ziel ein sich veränderndes Ziel sein . . . Viertens kann die Annäherung an das Ziel auch indirekt (auf einem Umweg oder auf mehreren möglichen Umwegen) erfolgen. Dieses Problem entspricht dem, was wir als Zweck oder Zweckbestimmung bezeichnet haben: ein Ziel, eine Präferenz oder ein Wert von strategischer Bedeutung wird über mehrere Zwischenbewegungen, die in die Richtung von Zwischenzielen führen oder Zwischenhindernisse umgehen, angestrebt¹⁾.“

Grundbegriffe der kybernetischen Terminologie

In der kybernetischen Terminologie, die angewendet wird auf maschinentechnische Systeme ebenso wie auf gesellschaftliche, wird von den vier kybernetischen Instanzen gesprochen:

1. Die *Kapitänsinstanz*, die Ziele setzt. In der politischen Kybernetik entspricht ihr die demokratische Entscheidung über den Soll-Wert (Aleatorische Entscheidung).

2. Die *Lotsenfunktion*. Hier werden durch rationale Planung die optimalen Wege gesucht, auf denen das Ziel zu erreichen ist. Ihr entsprechen die Stabsstellen,

1) Karl W. Deutsch: Politische Kybernetik. Modelle und Perspektiven. Freiburg i. Br. 1969, S. 260 f.

in denen methodisch offene Informationen gesammelt und umgewandelt werden zu Plänen, wie sich die Ziele optimal erreichen lassen (Progressive Entscheidung).

3. Die *Steuermannfunktion*. Ihr obliegt es, die Einhaltung des Kurses zu überwachen und bei Störungen regelnd einzugreifen. Das entspricht der Aufgabe der Abteilungsleitungen, d. h. der Kontrolle der Umwandlergebnisse (Entscheidungen) der Sachbearbeiter, eigene Informationssammlung und Umwandlung bei Störungen (Regelungs-Entscheidungen).

4. Die *Ruderfunktion*, in der nach gegebenen „Programmen“ „Daten“ in Entscheidungen umgewandelt werden. Darunter ist die Sachbearbeiterebene zu verstehen (Regressive Entscheidung)²⁾.

Diese kybernetischen Funktionen sind eingebaut in Modelle von zielorientierten Regelungssystemen, für die die Begriffe: Soll-Wert, Ist-Wert, Information und Rückkopplung besonders charakteristisch sind. Für die politische Kybernetik trifft zu, was *Helmar Frank*, einer der führenden deutschen Kybernetiker, als das Vorgehen nach unvollkommenen Strategien beschreibt:

„Dieses liegt vor, wenn die erteilten Befehle außer vom Ziel und von der Rückmeldung noch von sogenannten ‚zufälligen Parametern‘ (z. B. Versuch neuer Strategien) abhängen. Ein solches Vorgehen ist erforderlich, wenn das Verhalten der Umwelt in Abhängigkeit von Maßnahmen des Systems entweder in seiner Gesetzmäßigkeit nicht vollkommen, sondern z. B. nur statistisch bekannt ist, oder wegen unzureichender Rückmeldung nicht genügend genau beobachtet werden kann ...“

Frank ergänzt:

„Wenn der Lotse nicht nur ein Steuerprogramm einhält, sondern nach einer vollkommenen oder einer unvollkommenen Strategie regelt, schließt sich in gewissem Sinne eine Kausalkette in ihm zu einem Kreis. Man spricht daher in diesem Zusammenhang auch von Regelkreis, von Rückwirkung oder von Rückkopplung. Die Funktion des Lotsen besteht in einem Verarbeiten der Nachricht über das Ziel (Soll) und über die Außenwelt (Ist) zu Befehlen oder ‚Steuerkommandos‘, also zu Nachrichten, die an den Steuermann übertragen und von diesem neuen Steuerstellungen zugeordnet werden³⁾.“

Politisch neutrales Handwerkszeug

Diese nüchterne und wertfreie Beschreibung eines kybernetischen Modells, das geeignet erscheint, rationale Wege zur Zielerreichung auch im politischen Bereich zu eröffnen, läßt bereits deutlich werden, daß sich diese Methodik sowohl für zentralgesteuerte Staaten wie auch für Gemeinwesen mit einem dezentralisierten Entscheidungssystem eignet. In den kommunistischen Ländern hat man das inzwischen erkannt. *Georg Klaus*, Kybernetiker in der DDR, stellt fest:

„Die Kybernetik ist die Theorie der dynamischen selbstregulierenden Systeme. Sie hat spezielle Methoden zur Bewältigung komplexer Systeme ausgearbeitet, die von den klassischen Systemen der Physik und Chemie usw. wesentlich verschieden sind. Das

2) S. dazu: Kybernetik und Organisation, Quickborn bei Hamburg 1963. Eberhard Schnelle: Arbeit, Bildung, Leistung, S. 91.

3) Kybernetik und Organisation a.a.O. Helmar Frank: Kybernetik — Wesen und Wertung, S. 18 f.

befähigt sie in hohem Maße dazu, die Forschungsmethode des historischen Materialismus zu bereichern, da die Gesellschaft ein Komplex von Systemen der genannten Art ist⁴).

Wenn auch in Osteuropa insgesamt und auch bei uns weitverbreitet kybernetische Modelle vorwiegend zu dem Zweck entworfen werden, systemstabilisierend zu wirken, können doch die Soll-Werte, d. h. die Ziele, durch Mitbestimmung der Bevölkerung dynamisiert und flexibel gehalten werden. Es kann außerdem durch Rückkopplungsprozesse eine Veränderung des ursprünglichen Modells eintreten, wenn diese Prozesse — in der kybernetischen Terminologie dann als „Störgrößen“ bezeichnet — entsprechendes Gewicht aufweisen.

Regressive Arbeit fördert Selbstentfremdung

Solche „Störgrößen“, die in der politischen Praxis Revolutionen gleichkommen, lassen sich auf vertretbare Weise nur dadurch verhindern, indem man demokratische Verfahrensweisen in soziotechnische kybernetische Modelle einbaut. Der Organisationskybernetiker *Eberhard Schnelle* und andere Kybernetiker hierzulande plädieren schon seit Jahren dafür.

Schnelle geht davon aus, daß soziotechnische, also gesellschaftliche Systeme dadurch leistungsfähiger werden, daß sie ihre Lernfähigkeit steigern und sich dadurch schnell geänderten Umweltbedingungen anpassen können. Außerdem müsse der Informations-Durchsatz beschleunigt werden, d. h. die Informationen sollen schnell und auf kürzeren Wegen durch das System fließen. Das bedeute, zu anderen Einteilungen der Systeme zu kommen als den bisher üblichen. Schnelle nennt als Beispiel die hierarchische Strukturierung. Bei genauem Hinsehen umfasse sie zwei Funktionen: sie gliedere nach Fachwissen und erfülle die disziplinarischen Erfordernisse des Systems. Aber:

„Das innere Gefüge einer Hierarchie wird durch einen Normenschatz repräsentiert, der in der Lage ist, den unteren Rängen Leistung ohne materiellen Gegenwert abzufordern. Ehre, Treue, Pflicht, Fleiß usw. sind solche Verhaltensfestleger. Der Soldat hat Anspruch auf Ehrenzeichen für seine Leistung, jedoch selten auf Beute. Die leistungserzeugenden Normen und damit die Hierarchien gewinnen um so mehr Bedeutung, je ärmer eine Volkswirtschaft ist⁵).

Schnelle spricht sich denn auch dafür aus, neben der Hierarchie Gliederungen zu finden, die informationstheoretische und kybernetische Aspekte berücksichtigen. Er plädiert für gleichberechtigte Teamarbeit:

„Da Arbeit, aus einem sozialen Aspekt heraus, ohne die Mit-Arbeit anderer nicht gedacht werden kann, führt sie als regressive zur Heteronomie, als progressive zur Autonomie des arbeitenden Menschen. Je größer der Anteil regressiver Arbeit, um so stärker die Fremdbestimmung. Die Macht der Hierarchien aller politischen Färbungen in der Geschichte ist äquivalent dem Maß regressiver menschlicher Arbeit, die zur Erhaltung des Daseins geleistet werden mußte. Das Autonomiestreben der Menschen, das sich

4) Georg Klaus: *Kybernetik und Gesellschaft*, Berlin (Ost) 1965, S. 3.

5) Eberhard Sdinelle: *Organisationskybernetik (I)*, in: *Kommunikation, Zeitschrift für Planungs- und Organisationskybernetik*, Heft 1/1965, S. 19.

politisch durch Entwicklung demokratischer Gesinnung darstellt, kann in dem Maß befriedigt werden, als es gelingt, den Anteil progressiver Arbeit zu vergrößern⁶⁾."

Schnelle sieht die Chance für den Menschen darin, die regressive, fremdbestimmte Arbeit an kybernetische Maschinensysteme zu delegieren. Also nicht nur an die klassische, energieumsetzende Maschine, sondern jetzt auch an die nachrichtenverarbeitende, also lesende, hörende, rechnende, logische Schlüsse ziehende und schließlich lernende Maschine, wie sie in der *Steinbuchschen* Lernmatrix schon existent sei. Dieser emanzipatorische Aspekt der Kybernetik wird nicht nur — aber besonders — von Eberhard Schnelle hervorgehoben. *Norbert Wiener* hingegen, der den Begriff Kybernetik prägte, sah kurz vor seinem Tode äußerst düster in die Zukunft:

„Nein, die Zukunft enthält wenig Hoffnung für die, die erwarten, daß unsere neuen mechanischen Sklaven uns eine Welt anbieten, in der wir uns vom Denken ausruhen können. Sie mögen uns helfen, aber auf Kosten höchster Anforderungen an unsere Aufrichtigkeit und Intelligenz. Die Welt der Zukunft wird ein mehr und mehr aufreibender Kampf gegen die Beschränkungen unseres Verstandes sein, keine bequeme Hängematte, in die wir uns legen können, um von unseren Robotersklaven bedient zu werden⁷⁾."

Bedenkt man indessen beide Zitate genauer, dann widersprechen sie sich nicht, sondern zeigen die zwei Seiten der einen Medaille.

Demokratie erfordert sachkundige Mitbestimmung über die Soll-Werte

Einer Medaille im übrigen, deren Glanz — oder besser Wert — davon abhängt, inwieweit es gelingt, soziotechnische, also gesellschaftliche Vorgänge in maschinentechnischen Systemen zu simulieren. Letztlich geht es dabei um Informationsverarbeitung im weiteren Sinne und Computer, die den Anforderungen gewachsen sind. *Heinz Zemanek* weist darauf hin, daß die Zukunft der Kybernetik davon abhängt, wie elegant sich am Computer Modelle programmieren lassen. Die heute üblichen Programmiersprachen entsprächen noch nicht den allgemeinen Zielen der Kybernetik:

„Dem Computer haften gewissermaßen noch zu sehr die Kinderkrankheiten seiner technologischen Herkunft an. Die langsame Entwicklung der Kybernetik folgt nicht zuletzt aus dieser Problematik, denn zahlreiche Fragen der Kybernetik sind zutiefst mit der Komplexität der untersuchten (nichttrivialen) Strukturen verbunden. Die kybernetische Theorie hängt von der praktischen Entwicklung der Informationsverarbeitung ab⁸⁾."

Das Ansteuern von Zielen, das die politische Kybernetik impliziert, erfolgt in Abhängigkeit von wirksamen Informationen. Da die Steuerung komplexer soziotechnischer Systeme deshalb schwierig ist, weil eine Unmenge von Variablen darauf einwirken, muß die Anpassungsfähigkeit, die Flexibilität, erhöht werden. Diese Feststellungen lassen sich unterschiedlich interpretieren. Aus technokratischer Sicht

6) Kybernetik und Organisation, a.a.O., S. 93.

7) Norbert Wiener: Gott & Golem Inc., Düsseldorf 1965, S. 97.

8) Heinz Zemanek: Philosophische Konsequenzen und zukünftige Möglichkeiten der Kybernetik, in: Informationen über Information (Hrsg.: H. v. Ditfurth), Hamburg 1969, S. 186.

liegt die Annahme nahe, Informationen als Herrschaftswissen bei sich zu monopolisieren und nur gefiltert (manipuliert) weiterzugeben. Das ergibt ein *oligarchisches Führungsmodell*, bei dem die wenigen Wissenden Richtung und Ziel der Politik bestimmen und die Bevölkerung durch manipulative Beeinflussung — durch ein Brot- und Spiele-Programm beispielsweise oder moderner ausgedrückt durch „Konsumterror“ und manipulierte Massenkommunikationsmittel — von der Mitbestimmung ausschließen. Mit anderen Worten: Die technokratische Elite usurpiert die Kapitänsfunktion. Dabei kommt ihr das eigene technische *Know-how* zugute.

Die andere, die *emanzipatorische Alternative* besteht darin, die kybernetische Kapitänsfunktion — das Setzen der Ziele, der Soll-Werte — zu demokratisieren. Das setzt voraus, daß jedermann freien Zugang zu den relevanten Informationen hat, und daß das allgemeine Bildungsniveau erheblich angehoben wird. Ohne de facto gleiche Bildungschancen für jeden geht es nicht. Der Kybernetiker *Helmar Frank* formuliert dieses Postulat so:

„Wenn die vornehmste Aufgabe des Menschen im Freiheitsverbrauch besteht, dann muß er eine Maximalisierung seiner Freiheit anstreben. Dies bedeutet, daß die Funktion des Kapitäns nicht einem einzigen Menschen, also einem Diktator, übertragen werden soll, sondern daß die Kapitänsfunktion soziotechnisch objektiviert werden muß, nämlich durch die Spielregeln eines demokratischen Systems, das verbindliche Gesetze nur für solche Situationen vorschreibt, in denen nicht ohne Freiheitsverminderung anderer Menschen des Systems der betroffene einzelne selbst entscheiden kann⁹⁾.“

Frank geht noch einen Schritt weiter:

„Nachdem die kybernetische Technik hervorragende Möglichkeiten der Nachrichtenübertragung und der Nachrichtenverarbeitung geschaffen hat, bestehen nur noch Scheinargumente gegen die schrittweise Einführung der direkten Demokratie auch in mittleren und großen Staaten. (Daß eine sofortige und vollständige Verwirklichung der direkten Demokratie bei einem durch das bisherige politische System zur politischen Unmündigkeit erzogenen Staatsvolk scheitern müßte, ist selbstverständlich.) Die Stimmzählung und die Übermittlung und Auswertung der Ergebnisse ist automatisierbar . . . Indem dies kybernetisch möglich gemacht wurde, macht die Kybernetik allmählich eine jede Staatsform (ob Diktatur oder repräsentative Demokratie) vermeidbar, in der (exakt oder näherungsweise) ‚alle Information von oben kommt und keine zurückgeht‘ (Wiener). Da überdies die Hoffnung nicht ganz unberechtigt ist, daß weitsichtige Politiker sehr gegensätzlicher politischer Lager an der allmählichen Überführung von Diktaturen und repräsentativen Demokratien in direkte Demokratien arbeiten werden, könnte somit die Kybernetik geradezu dazu beitragen, ‚auch unsere heute sehr geringen Aussichten für einen längeren Bestand der Menschheit‘ (Wiener) zu verbessern¹⁰⁾.“

Bildungsreform, der Schlüssel zur Emanzipation

Die Anhebung des allgemeinen Bildungsniveaus, die eine der wesentlichen Voraussetzungen emanzipatorischer Politik ist, läßt sich mit einem Instrumentarium

9) Helmar Frank: *Kybernetik und Philosophie*, Berlin 1966, S. 176.

10) Helmar Frank a.a.O., S. 178.

beschleunigen und effektiver gestalten, das ebenfalls aus dem Werkzeugkasten der Kybernetik zu entnehmen ist. Gemeint ist die sogenannte programmierte Instruktion, die *kybernetische Pädagogik*.

Da Lehren und Lernen Nachrichtenverarbeitungsprozesse sind, können sie dadurch zu Gegenständen der Kybernetik gemacht werden, daß man sie mit mathematischen Werkzeugen und dem Ziel einer mindestens teilweisen Objektivierung (z. B. durch Lehrmaschinen) bearbeitet. Kennzeichnend für die programmierte Instruktion sind drei Minimalforderungen, über die allgemein Einigkeit besteht, dazu kommen drei weitere Forderungen, die nicht allgemein anerkannt sind:

„1. Das Lehrsystem ist ein maschinentechnisch erzeugtes Medium, kein Lehrer (Postulat der Lehrobjektivierung).

2. Der Nachrichtenfluß zum Adressaten ist gegliedert in Segmente (die sogenannten Lehrschritte), zwischen welchen vom Adressaten je eine Reaktion erwartet wird (Postulat der Eigentätigkeit des Adressaten).

3. Die Übertragung der einzelnen Nachrichten (Lehrschritte bzw. Lehrschritt-Bausteine) an den Adressaten beginnt zu Zeitpunkten, die mindestens teilweise von dessen Reaktionen abhängen (Postulat der Zeitanpassung).

Die nur von einem mehr oder weniger großen Teil der Fachwelt vertretenen weiteren Forderungen lauten:

4. Der Adressat soll nach seiner Reaktion (Antwort) in kürzester Zeit (innerhalb der Gegenwartsdauer) erfahren, ob die Reaktion die erwartete („richtige“) war oder nicht (Postulat der Kürzlichkeit).

5. Jeder Lehrschritt muß kurz sein (mittlere Durcharbeitungszeit zwischen 20 Sekunden und 40 Sekunden), darf über den Basaltext nur sehr wenig neue (Trans-)Information enthalten (etwa 10 bit) und muß mit einer an dieser Stelle subjektiv einfachen (d. h. von wenigstens 90 Prozent der Adressaten richtig beantwortbaren) Frage enden (Skinner-Postulat oder Postulat der Kleinstschritte).

6. Der Lehrweg (d. h. die Folge der Lehrschritte) muß für verschieden reagierende Adressaten unterschiedlich sein (Crowder-Postulat oder Postulat der Weganpassung¹¹).

Selbstverständlich darf und kann der Lehrer durch die programmierte Instruktion nicht ersetzt werden. Er ist vielmehr dadurch von Routinearbeiten zu entlasten und für die eigentlichen pädagogischen Aufgaben zu befähigen. Denn in den allgemeinbildenden Institutionen geht es nicht nur darum, sich Kenntnisse anzueignen, sondern auch und besonders darum, Bewußtsein zu bilden. Auf diese Aufgabenstellung weist besonders *Carl-Heinz Evers* hin:

„Angenommen, es gelänge politisch bewußten und solidarischen Lehrern mit Unterstützung vieler Eltern eine andere Erziehung vieler Jugendlicher:

Wie werden sich diese Jugendlichen verhalten, wenn sie in den Beruf eintreten? Werden sie die Fähigkeit zu Analyse, Kritik und Veränderung beim Betreten des Betriebes

11) Helmar Frank: *Kybernetische Pädagogik*, in: *Kybernetik — Brücke zwischen den Wissenschaften*, 7. Auflage, Frankfurt 1970, S. 267. Siehe dazu auch Helmar Frank: *Kybernetische Grundlagen der Pädagogik*, 2. Auflage, 2 Bd., Baden-Baden 1969.

an der Stechuhr abgeben? Oder werden sie bereit und fähig sein, auch im Betrieb mehr Demokratie zu wagen?

Werden sie sich mit der ungerechten Vermögensverteilung abfinden? Oder werden sie bereit und fähig sein, demokratische Besitzverhältnisse herzustellen?

Werden sie es sich gefallen lassen, beim Wohnen der Willkür von Hausbesitzern ausgeliefert zu sein? Oder werden sie bereit sein, demokratischen Widerstand zu organisieren?

Werden sie sterile Wohnviertel im Stil der Brutalarchitektur hinnehmen? Oder werden sie bereit und fähig sein, Mitbestimmung bei der Planung durchzusetzen?

Werden sie den massiven Reklameterror dulden? Oder werden sie erzwingen, daß auch Verbraucher als mündige Menschen behandelt werden? Werden diejenigen, die durch andere Bildung kritisch geworden sind, sich die Verunreinigung von Luft und Gewässern gefallen lassen? Oder werden sie durchsetzen, daß die Umwelt für die Menschen da ist?

Kann irgendein ‚Burgherr‘ noch mit Aussicht auf Erfolg von Griechenland träumen, wenn viele kritische Menschen sich solidarisch ihrer Macht bewußt geworden sind?¹²⁾."

Diese Fragen geben Bildungsinhalte wieder, die des persönlichen Engagements des einzelnen Pädagogen bedürfen. Evers bemerkt dazu: „Das Grundgesetz verbietet es in keiner Weise, in unseren Schulen für die Ziele des demokratischen Sozialismus zu arbeiten." Denn er und seine Mitarbeiter stecken ihre Ziele weiter und nennen den Weg: „Zu der Aufgabe, nicht nur die Schule, sondern die Gesellschaft im Interesse der vielen umzugestalten, gehören kritische Bestandsaufnahme der Wirklichkeit, phasengerechte tägliche Kleinarbeit, immer mehr politisch bewußte Mitstreiter im Kampf für eine menschlichere Gesellschaft. Nicht kurzatmige Einzelaktionen werden das Ziel erreichen, sondern Klugheit und Energie, Organisation und Solidarität¹³⁾."

Noch sichert ihr Forschungspotential die Macht der Herrschenden

Wenn das persönliche politische Engagement eine Massenbasis findet, dann wird es auch Einfluß nehmen auf die mit kybernetischen Methoden geplanten gesellschaftlichen Zukunftsvorhaben. Zur Zeit indessen werden die Fäden bei der Entscheidungsvorbereitung noch weitgehend von mächtigen Interessengruppen gezogen. Der Systemanalytiker *Helmut Krauch* gibt dazu eine deprimierende Bestandsaufnahme:

„Überall dort, wo Interessenvertretungen über ausreichendes Forschungspotential verfügen, sind sie mit ihrem Fachwissen der Ministerialbürokratie weit überlegen. Auch durch die zahlreichen Gutachter- und Beratergremien fließen technisch wissenschaftlich hochkompetente, jedoch interessenorientierte Informationen in die Entscheidungsvorbereitung ein. Die Entscheidungsträger in Regierung und Verwaltung sind auf diese Informationen angewiesen; sie können sie gar nicht umgehen¹⁴⁾."

12) Carl-Heinz Evers u. a.: Versäumen unsere Schulen die Zukunft? Düsseldorf 1971, S. 187 f.

13) Carl-Heinz Evers u. a. a.a.O., S. 229 f.

14) Helmut Krauch, Prioritäten für die Forschungspolitik, München 1970, S. 31.

Hinzu kommt — und auch darauf macht Krauch aufmerksam —, daß vielfach wirtschaftliches Wachstum und Unternehmerinteressen als identisch angesehen werden:

„Um das wirtschaftliche Wachstum auf lange Sicht zu garantieren, fließen immer mehr staatliche Mittel für Forschung und technische Entwicklung in Großobjekte, deren Ergebnisse der Privatwirtschaft zugute kommen, von ihr aber wegen der hohen Risiken, der Langfristigkeit und der hohen Anfangskosten zunächst nicht getragen werden können. Auf diese Weise fördert der Staat auf Kosten der gesamten Gesellschaft eine Art von Technik und technischem Wissen, das nicht allen, sondern nur einem Teil der Gesellschaft zugute kommt. In die Universitäten und deren Forschungsinstitute strömen Aufträge, die auf manchen Gebieten zu einer extremen Vereinseitigung geführt haben. Zwar bemühen sich manche Hochschullehrer, besonders in den Vereinigten Staaten, diesen Prozeß wieder umzukehren; es zeigt sich aber immer wieder, daß Programme sozialer Technologien, die auf die Lösung gesellschaftlicher Probleme zielen, viel schwerer in Gang zu setzen sind, weil sie tief in vorhandene Interessenlagen eingreifen¹⁵⁾.“

Krauchs Modell des organisierten Konflikts

Um diese einseitige Bindung von Forschungs- und Planungsvorhaben an die Interessen einer kleinen, aber finanzmachtpotenten Gruppierung abzubauen, entwickelte Krauch mit seinen Mitarbeitern von der Studiengruppe für Systemforschung in Heidelberg ein Modell des organisierten Konflikts, in dem die Mitbestimmung einer interessierten Öffentlichkeit durch Information, Diskussion und einem die Minderheiten berücksichtigenden Konsensus praktiziert wird. Hier werden also die drei Grundbedingungen öffentlicher Kontrolle über staatliche Planungen berücksichtigt: offene Information, Abstimmung der Ziele und Werte und direkte Mitbestimmung.

Ein Stück Handwerkszeug für solchen Prozeß der rückgekoppelten Information bietet das Fernsehen: Ein Konzept zur Lösung eines politischen Problems wird vorgeführt, interessierte Bürger geben über ein *phone-in-System* (Telefon) Urteile und Einwände direkt in den organisierten Konflikt hinein. Fachkompetente Wissenschaftler und Politiker formulieren Ziel und Methoden ihres Programms, wobei sie Informationen im Schnellzugriff aus einem speziellen Informationszentrum (Datenbank) abrufen können. Sie diskutieren nicht „wertfrei“, sondern beziehen politische Positionen, die offen deklariert werden.

Mit diesem Modell wird gleichzeitig ein gesellschaftlicher Lernprozeß eingeleitet, der geeignet erscheint, den einzelnen Bürger mitbestimmungsfähig, d. h. geeignet für die direkte Demokratie werden zu lassen. Als Zwischenlösung empfiehlt Krauch, dort, wo der Bürger selbst noch keine Möglichkeit dazu hat, den Staat zu verpflichten, dessen Interessen zu artikulieren, bzw. bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme die Interessen nicht organisierter Minderheiten durch Wissenschaftler vortragen zu lassen und Meinungsdruck spürbar zu machen.

15) Helmut Krauch a.a.O., S. 44; s. dazu auch: Stuart Umpleby: Citizen Sampling Simulations — Ein Weg zu demokratischer Planung, in: analysen und prognosen über die welt von morgen (Hrsg.: Zentrum für Zukunftsforschung, Berlin), Heft 12, November 1970, S. 17 ff.

Dieser emanzipatarische Aspekt, den mitbestimmte Planung impliziert, wird auch von dem Organisationskybernetiker *Eberhard Schnelle* einbezogen, wenn er herausstellt:

„Die großen leistungsergebenden soziotechnischen Systeme der Industrieländer werden immer stärker voneinander abhängig, verschmelzen zu größeren organisatorischen Einheiten, und beschleunigen damit den soziokulturellen Wandel. Die Entscheidungsprozesse werden umfangreicher und verflochtener. Die in dieser Situation für die Entscheider notwendige Kooperation darf keine Bereichsgrenzen kennen, keine Informationsvorenthaltung und keine Gewinn-Maximierung auf Kosten anderer, auf Kosten Unterprivilegierten. Es ist eine Kooperationsform für Planer.“

Schnelle fordert deshalb:

„Änderung des gesellschaftlichen Lob-Tadel-Systems durch die Entprivatisierung des Wissens, die Kontrolle der Entscheider durch die von den Entscheidungen Betroffenen, die Stimulation der Lernwilligkeit und die Verstärkung der Kooperationsbereitschaft über das homo-homini-lupus-Stadium hinaus¹⁶⁾.“

Systemveränderung durch schrittweise Demokratisierung

Solche Ansätze, insbesondere der konkrete, im Modell verifizierbare von Krauch, müssen nun weiterentwickelt und in der Praxis eingeführt werden. Es gibt keine realistische Alternative zur technokratischen Elitenherrschaft als die schrittweise Demokratisierung aller gesellschaftlichen Bereiche. *Konrad Schacht* und *Wolfgang Streeck* ist zuzustimmen, daß die Technokratie ein Niveau planerischer Rationalität vorgegeben hat, vor dem man nicht in die Idylle vorkapitalistischer Buschlandschaften flüchten darf:

„Nur dann sind die Massen für demokratische Alternativen — schrittweise — zu mobilisieren, wenn diese nicht erkennbar unter dem Rationalitätsniveau der Technokratie liegen. Wer Alternativen überhaupt als ‚immanent‘ abtut und die Repressivität der heutigen Gesellschaft aus dem ‚Entwurf ihrer Technologie ableitet, reagiert regressiv und provoziert regressive Reaktionen. Er reproduziert die Ideologie der Technokraten, daß Alternativen zu ihren Plänen nicht möglich seien, weil praktische Entscheidungen — die demokratisierbar wären — nicht mehr stattfinden und durch Wissenschaft ersetzt sind. Die Industriegesellschaft mag der Linken nicht zuletzt deshalb ‚eindimensional‘ erscheinen (und sie zu regressiven Romantizismen verleiten), weil bislang noch keine wirklich alternativen, d. h. nicht rückschrittlichen, strategisch realisierbaren Demokratisierungskonzepte entwickelt worden sind.“

Ober den Sieg der Linken entscheidet, ob sie es lernt, alternative, d. h. ohne Demokratisierung nicht zu befriedigende Bedürfnisinterpretationen mit Hilfe konkreter, im Bereich kollektiver Bedürfnisse ansetzender politischer Phantasie zu entwickeln und zu organisieren. Dazu gehört auch die Fähigkeit, neue Bedürfnisse in langfristig angelegten Prozessen der Organisation und Aufklärung den Massen zu vermitteln und durch Druck auf das politische Zentrum dessen Legitimation zu schwächen und seine objektiven Widersprüche zu vertiefen . . . Falsches Bewußtsein gerade bei den Gruppen, auf die es ankäme, verhindert in Form von vorschnell und unkritisch rezipierten traditionellen

16) Eberhard Schnelle: Kritische Hinweise zur Verbesserung von Entscheidungsprozessen, in: Kommunikation, Heft 3/1969, S. 133.

Revolutionsmodellen die Ausnutzung der historischen Möglichkeiten gradueller und kumulativer Abschaffung von Repressivität. Nicht die gezähmten und antizyklisch eingefangenen Krisen der Kapitalverwertung motivieren heute systemtranszendente Bewegungen dauerhaft, sondern allein die massenhafte Entfaltung qualitativ neuer Bedürfnisse, deren Befriedigung nur bei Demokratisierung des politischen Systems möglich ist. Langfristig wird in einem auf Jahrzehnte zu konzipierenden Prozeß der Demokratisierung das Privateigentum an Produktionsmitteln praktisch zur Debatte stehen, und nicht nur zur Debatte. Nicht als Schranke für planerische Rationalität allerdings, sondern als Hindernis der Demokratisierung, als unerträgliches Relikt einer Gesellschaft mit Privilegierungen der Lebens- und Einflußchancen, wie sie mit Demokratie als einer massenhaft habitualisierten Lebensform unvereinbar sind¹⁷⁾."

In der Tat wird auch und gerade die Mitbestimmung über gesellschaftliche Ziele — und die Werte, die ihnen zugrunde liegen — darüber entscheiden, wie kybernetisch konstruierte politische Regelkreise vorprogrammiert werden. Wichtiger als das technische Know-how, das die Kybernetik bereitstellt, ist die breitfundierte demokratische Bewußtseinsbildung und das Engagement für eine mitbestimmte emanzipatorische Politik.

17) Konrad Schacht/Wolfgang Streeck: Technokrate und Emanzipation, in *Futurum, Zeitschrift für Zukunftsforschung*, Band 3, Heft 2/1970, S. 266 f.